

Herausgeber vorausgeschickte Einführung (S. 9-40). Aber entscheidend auch in dieser Hinsicht bleibt die Frage, ob der Dialog der Theologen begleitet wird von einem Aufeinanderzugehen der Kirchen, das alle Bereiche der Gemeinschaft einschließt. „Erst im Rahmen eines solchen umfassenderen, die verschiedenen Ebenen kirchlichen Lebens einbeziehenden Prozesses sind dann auch Entscheidungen in den kirchlichen Autoritäten (z.B. im Blick auf eine ausdrücklich gegenseitige Anerkennung der Ämter, Gewährung voller Abendmahlsgemeinschaft) möglich und u.U. zu fordern“ (S. 40).

Richard Boeckler

*Manifeste der Hoffnung.* Zeugnisse, Dokumente, Modelle aus sechs Kontinenten. Aus dem Englischen übersetzt von Marianne Reppekus, herausgegeben von Jürgen Moltmann und Lukas Vischer. (Kaiser-Traktate, Bd. 16.) Chr. Kaiser-Verlag, München 1975. 80 Seiten. Kart. DM 7,80.

In dem vorliegenden Bändchen, das mit einer Einleitung von Jürgen Moltmann (S. 7-13) und mit einem Nachwort von Lukas Vischer (S. 76-80) versehen ist, werden in einem ersten Teil die Erklärungen veröffentlicht, die auf der Tagung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Accra (Ghana) 1974 zum Thema „Rechenschaft über die Hoffnung, die in uns ist“ erarbeitet worden sind (S. 14-47); in einem zweiten Teil (S. 48-75) werden einzelne ausgewählte Zeugnisse gelebter Hoffnung (Bekenntnisse, Erklärungen, autobiographische Hinweise, liturgische und persönliche Gebete) vorgestellt, die von Arbeitsgruppen aus aller Welt eingeschickt worden sind und auf der Tagung in Accra eine Rolle gespielt haben.

Die Erklärungen, die in Accra erarbeitet wurden, bieten ein breites Spektrum zum Thema Hoffnung. Sie beginnen mit

einem gemeinsamen Bekenntnis der Hoffnung in Christus (S. 14-19); sodann werden acht verschiedene Herausforderungen an das Bekenntnis dieser Hoffnung formuliert (die keineswegs erschöpfend sein wollen). Einige Herausforderungen – von einem oder zwei der Konferenzteilnehmer formuliert – richten sich gegen die überkommene sprachliche Gestalt der christlichen Hoffnung, andere gegen diese selbst. Diejenigen, die diese Herausforderungen formulieren, sprechen aus ihren Lebenssituationen, „aber vor dem Hintergrund der einen Hoffnung, die alle Christen jeden Alters und an allen Orten teilen“ (S. 20). Im einzelnen werden folgende Herausforderungen genannt: diejenige, die das afrikanische Christentum an das europäische richtet, wobei die afrikanische Überzeugung von dem Gott heute als dem lebendigen Gott in einem eigenartigen Kontrast zu den europäischen Zweifeln und zur europäischen Lust an dem Verweilen in der Vergangenheit gesetzt wird. Eine weitere Herausforderung ist mit dem Thema der faktischen Diskriminierung der Frau im Leben der Kirchen angesprochen. Ferner wird die Herausforderung angesprochen, die die Unterdrückten darstellen und die diejenigen an die Christenheit richten, die nicht nur etwas über die Hoffnung in Christus sagen, sondern von dieser Hoffnung im individuellen, gesellschaftlichen und politischen Leben etwas verdeutlichen und sichtbar machen wollen. Entwicklung und Veränderung in Asien, Desillusionierte der westlichen Gesellschaft, normale Alltagsprobleme in einer westlichen Großstadt – dies alles sind Themen, die im Kontext christlicher Hoffnung lebendig angesprochen werden.

In vielem bewegender und eindrucksvoller als die Erklärungen (aber das ist auch nicht anders zu erwarten) sind die Zeugnisse gelebter Hoffnung aus Nordirland, Frankreich, England, Afrika, USA,

Indien, Australien, Südamerika, die den zweiten Teil des Bändchens bilden. Den Herausgebern darf man besonders dankbar sein, daß sie diese Zeugnisse den Dokumenten beigelegt haben.

Eine crux ökumenischer Arbeit ist die Verwendung einer präzisen theologischen Begrifflichkeit. Etwas von dieser Schwierigkeit wird auch in dem vorliegenden Bändchen in der gemeinsamen Erklärung über die Hoffnung (S. 14–19) sichtbar. Dafür nur ein Beispiel: Auf S. 18 wird breit von der gemeinsamen Hoffnung der ganzen Menschheit gesprochen; dies hat nur dann einen Sinn, wenn gleichzeitig mitgesagt ist, daß auch der Christ als Mensch mit all seinen Hoffnungen an dieser Hoffnung der Menschheit partizipiert; Aufgabe des Christen müßte es dann sein, innerhalb dieser menschlichen Hoffnungen den eschatologischen Vorbehalt zur Geltung zu bringen. Auf S. 14 dagegen sieht es so aus, als könnten christliche Hoffnung und menschliche Hoffnung nur als radikaler Widerspruch zueinander sich verhalten, wenn gesagt wird, daß wir „Gefangene der Hoffnung“ sind (ist das Bild der Gefangenschaft wirklich in diesem Zusammenhang passend?), und unmittelbar danach der Satz steht: „Nicht wir haben diese Hoffnung, sondern diese Hoffnung hat uns“. Ist das nicht doch letztlich nichtssagende fromme Geschwätzigkeit, die weder drinnen noch draußen weiterhilft? Eine widerspruchsfreie Vermittlung von menschlicher und christlicher Hoffnung wird jedenfalls hier nicht sichtbar.

Diese Frage schmälert nicht das Verdienst des Buches, auf knappem Raum einen vielfältigen, höchst lebendigen und lehrreichen Einblick in Stationen menschlichen Hoffens aufzuzeigen, die ihrerseits einbezogen sind in die christliche Hoffnung auf das von Gott herbeizuführende „Heil“ der ganzen Welt.

Johannes Brosseder

*Hans-Jürgen Goertz* (Hrsg.), *Umstrittenes Täuferum 1525–1975*. Neue Forschungen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1975. 314 Seiten. Kart. DM 50,—.

„Umstrittenes“ bezieht sich sowohl auf die zeitgeschichtlichen Abhängigkeiten als auch auf die Wurzeln in der Geschichte, aber auch auf die Wertung – etwa nicht zuletzt für die Beitragsfähigkeit des Täuferums zur Einheitsbewegung der Kirchen heute.

„Neue Forschungen“ will beispielsweise auch sagen, daß längst bestrittene Abhängigkeiten neu nachgewiesen werden. Andererseits wagt man es, zeitgeschichtliche Fakten wie die unselige NS-Zeit in ihrer Wirkung auf die Mennoniten anzupacken, oder – was zweifellos hilfreicher ist – das zweite Vatikanum zu untersuchen auf zeitgeschichtlich wirksam gewordene Ideen des Täuferums.

Goertz weist zu Recht auf den Reichtum von täufer-eigenen Aspekten hin, die der Forschung noch manche Anreize zu geben vermögen. Ginge es der Forschung lediglich um objektive Wissenschaftlichkeit, fände wohl die Beschäftigung mit Wiedertäufern kein so großes Echo; doch allein schon der Versuch der Sozialisten, „den linken Flügel“ der Reformation für ihre Ideologie in Anspruch zu nehmen, sollte die Denker auf sonst konfessionell unterschiedlichen Standorten hellwach machen. Und gerade an diesem Ärgernis fragt man sich, ob nicht die Auswahl der Themen erweitert werden müßte, zumal auch bei einer Rückschau auf 450 Jahre Täufergeschichte, und das in einer Zeit, die sich offenbar in einer Geschichtswende befindet und wo deshalb wieder mit neuem Verständnis für Apokalyptik, für Prophetismus, für biblischen Advent – bei zunehmender Bekämpfung der Religion in Ost und West – zu rechnen ist.

Man hätte sich das in der Täuferbewegung sichtbare Geschenk zur Einheit ver-